

Kulturbegegnung – eine Aufgabe der Schule

Vorbemerkung

Es gehört seit jeher zu den Aufgaben der Schule – vornehmlich in den “Kulturkundlichen Fächern”, im Sachunterricht und im Sprachunterricht, Kenntnisse über andere Kulturen zu vermitteln, also die Schüler sowohl mit der eigenen Kultur vertraut zu machen als auch an fremde Kulturen heranzuführen.

Daß Kulturbegegnung mehr umfaßt als die Vermittlung von Buchwissen und theoretischer Auseinandersetzung mit anderen Kulturen, muß nicht näher erläutert werden. Um den Schülern persönliche Begegnungen mit Menschen aus anderen Ländern und Kulturbereichen zu ermöglichen, werden Schülerfahrten und Schüleraustausch durchgeführt. Auch politische Zielsetzungen, z.B. die Versöhnung mit anderen Ländern, sollen durch einen intensiven Jugendaustausch gefördert werden (z.B. zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich).

Kulturbegegnung gilt als wichtiges Bildungselement sowohl für die Persönlichkeitsentwicklung des Schülers als auch für die Verbesserung und Weiterentwicklung der Beziehungen zwischen den Kulturen und Nationen. Angesichts wachsender internationaler Verflechtungen und zunehmender Mobilität sowie unter der Perspektive eines Vereinigten Europas wird Kulturbegegnung, werden Kenntnisse und Erfahrungen über andere Kulturen noch bedeutsamer.

Migration – kein örtlich begrenztes, sondern ein weltweites Phänomen – wird seither kaum unter der Perspektive “Kulturbegegnung” betrachtet. Es besteht offensichtlich ein großer Unterschied zwischen “Kulturbegegnung auf Zeit” in den Sach- und Sprachfächern, durch Schüleraustausch und Schülerreisen und “Kulturbegegnung auf Dauer”, im eigenen Land, im eigenen Ort, im gleichen Haus. Das Zusammentreffen von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen aufgrund von Arbeitsmigration und Flucht oder Vertreibung (Asylanten) ist weitaus unmittelbarer und konfliktreicher. Es wird eher als Problem, Zwang und Belastung empfunden, denn als Chance zur Begegnung von Kulturen.

Kulturbegegnung durch Schulfahrten und Schüleraustausch bleibt zeitlich begrenzt, auflösbar, widerrufbar. Das Zusammenleben von Menschen aus verschiedenen Kulturen in der Bundesrepublik Deutschland ist keine vorübergehende Erscheinung. Auch in absehbarer Zukunft werden ca. 10 % z.B. der hessischen Schüler Kinder ausländischer Arbeitnehmer sein. Kann dies mehr und mehr auch als eine Möglichkeit der Kulturbegegnung, als ein Aufeinanderzugehen und Zusammentreffen von Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen begriffen werden?

Zusammenleben mit Ausländern

Wanderbewegungen im Zusammenhang mit Kriegen, Flucht, Vertreibungen, Eroberungen oder aus ökonomischen Gründen gab es zu allen Zeiten. Eine ganze Epoche wird als "Völkerwanderung" bezeichnet. Auch heute ist Migration kein örtlich begrenztes, sondern ein weltweites Phänomen.

Von den 61,3 Millionen Einwohnern der Bundesrepublik sind 4,4 Millionen oder 7,1% Ausländer, die vorwiegend aus ökonomischen Gründen seit Mitte der 50er Jahre ihre Heimatländer verlassen haben. Die ersten Saisonarbeiter kamen aus Italien, mit dem 1955 der erste Anwerbevertrag geschlossen wurde; die Länder Jugoslawien, Spanien, Portugal, Griechenland, Türkei, Marokko und Tunesien folgten.

Heute kommen 3/4 aller ausländischen Bürger in der Bundesrepublik aus den sogenannten Anwerbestaaten (aus der Türkei 33%, Jugoslawien 14%, Italien 13%, Griechenland 7% und Spanien 4%).

Inzwischen leben weit über die Hälfte dieser Ausländer 10 Jahre und mehr in der Bundesrepublik; fast 80% können auf einen Aufenthalt von 5 und mehr Jahren zurückblicken. Von einer Million ausländischer Kinder sind 66% in der Bundesrepublik geboren. Zu verweisen ist auch auf die 1/2 Million binationaler Ehen.

Diese Zahlen und Entwicklungen dokumentieren, daß die ausländischen Arbeitnehmer und deren Familienangehörige sich hier auf Dauer oder für längere Zeit niederlassen und mittlerweile ein fester Teil der bundesdeutschen Gesellschaft geworden sind.

Aus früheren "Saisonarbeitern" und "Gastarbeitern" sind "ausländische Arbeitnehmer", "ausländische Bürger", "ausländische Mitbürger" in der Bundesrepublik geworden, die, solange sich die ökonomischen Verhältnisse in ihrem Heimatland nicht ändern, in der Bundesrepublik zumindest bis zu ihrem Rentenalter bleiben werden. Sie sind in der Regel nicht willens, ihre Staatsbürgerschaft zu ändern, d.h., das Ziel einer Einbürgerung der "Einwanderer" ist nicht realisierbar, es wird von einem Großteil der Ausländer als "Germanisierung" bezeichnet und abgelehnt.

Zur Zeit ist das Verhältnis zwischen Ausländern und Deutschen spannungsreich (daß dies kein spezifisch deutsches Problem ist, zeigen z.B. die Parlamentswahlen in Frankreich). Ausländerfeindliche Äußerungen (z.B.: "Ausländer überfremden die deutsche Kultur" – "Die Ausländer wollen sich nicht integrieren") und "Ausländer raus"-Parolen haben ihre Ursachen besonders in ökonomischen Ängsten und Zukunftssorgen der inländischen Bevölkerung. In der Geschichte gibt es viele Beispiele dafür, in Krisenzeiten die Schuldigen unter den Minderheiten der Bevölkerung zu suchen. Man fühlt sich in der eigenen Identität und der eigenen Kultur bedroht.

Konflikte finden sich nicht nur am Arbeitsplatz, sondern ebenso im Wohnumfeld und in der Schule. Aber auch die wachsende selbstbewußte Darstellung kultureller und religiöser Lebensweisen verstärkt die konfliktreiche Situation. Hier erwachsen

Schule und Gesellschaft wichtige Aufgaben.

In einer pluralistischen Gesellschaft sollte die Mehrheitskultur keine kulturelle Hegemonie anstreben, sondern ethnischen Minderheiten die Chance geben, eigenständige kulturelle Formen zu erhalten und weiterzuentwickeln.

Dies gilt auch für die Bevölkerung, die sich zum Islam bekennt. Angesichts des breiten Spektrums extremistischer islamischer Vereinigungen und Gruppen, die oft auch undemokratische Ziele verfolgen, werden besonders die Kräfte zu unterstützen sein, die die Prinzipien der Toleranz gegenüber Andersgläubigen und Andersdenkenden beachten.

Die Integration hängt im wesentlichen davon ab, wieweit ein Dialog zwischen den Kulturen, zwischen der ausländischen und der deutschen Bevölkerung stattfindet. Der Beitrag der ethnischen Minderheiten am deutschen Kulturleben, ihre Bindungen zu den europäischen Nachbarländern und ihren regionalen Traditionen, ihre Berücksichtigung als öffentliche Meinung über europäische Ereignisse und bilaterale Beziehungen können ein weites Feld von Anregungen und Möglichkeiten erschließen sowie einen reichhaltigen europäischen Kultur- und Kommunikationsaustausch auf deutschem Boden fördern. Der oft zitierte Grundsatz eines "europäischen Kulturpluralismus" ist hier angebracht.

In diesem Ansatz werden die europäischen Arbeitnehmer aus den Anwerbeländern von gestern als europäische Minderheiten von heute anerkannt. Dabei wird kultureller Pluralismus nicht als ein Nebeneinander relativ getrennter Kulturen zu sehen sein, sondern Kultur wird als dynamischer Prozeß verstanden, in dem die verschiedenen Kulturen, Mehrheits- und Minderheitskulturen, nicht unverbunden nebeneinander existieren, sondern – spannungsreich aufeinander bezogen – gesellschaftlichen und kulturellen Wandel mitbewirken.

Interkulturelle Erziehung

Seither war auch in der Schule von Ausländerkindern fast ausschließlich im Zusammenhang mit sozialen Problemen, tätlichen Auseinandersetzungen oder auch sozialer Hilfsbedürftigkeit die Rede. Die Lebenswelt ausländischer Familien wurde häufig als rückständig abgewertet oder nicht zur Kenntnis genommen. Auf der Ebene der pädagogischen Theoriebildung wurde der Anteil der ausländischen Schüler nicht als eine Herausforderung erkannt, Unterricht und Curricula der Schule grundsätzlich zu überprüfen. Die Schulpädagogik hat sich dadurch entlastet, daß sie die mit der Beschulung der ausländischen Schüler verbundenen Fragen einer gesonderten Disziplin, "der Ausländerpädagogik", zuwies. Die Eingliederungsprobleme der ausländischen Kinder wurden zunächst überwiegend auf Sprachschwierigkeiten zurückgeführt.

Diese Situation hat sich mittlerweile verändert. Die Mißerfolge der eng auf Sprachförderung abgestellten Konzepte führten zu neuen Interpretationen der Lernschwierigkeiten ausländischer Schüler. Um dem Kulturkonflikt, der Identitäts-

Krisen auslösen kann, Rechnung zu tragen, wird die Forderung nach veränderten Curricula erhoben, die stärker die Lebensumstände und Bedürfnisse der ethnischen Minderheiten berücksichtigen. Dies führte jedoch nicht zu einer Ausweitung der Sondereinrichtungen für ausländische Kinder (Vorbereitungsklassen, Übergangsklassen, Nationalklassen, bilinguale Klassen), sondern zu der Aufgabe, Kinder aus verschiedenen Ländern und Kulturkreisen gemeinsam zu unterrichten und zu erziehen. Für diesen gemeinsamen Unterricht aber sind Lernprozesse von deutschen und ausländischen Schülern, von deutschen und ausländischen Lehrern gefordert. Seit Ende der 70er Jahre werden zunehmend Vorhaben erprobt und Projekte entwickelt, um dieses gemeinsame Lernen als eine Chance der Kulturbegegnung zu nutzen. Denn die physische Anwesenheit von Kindern verschiedener Kulturen innerhalb einer Klasse garantiert noch nicht, daß Kulturbegegnung stattfindet und das Zusammenleben gelingt. Kulturbegegnung, Zusammenleben und Zusammenlernen von ausländischen und deutschen Schülern muß über Bildung und Erziehung angebahnt und gefördert werden.

Als Leit- bzw. "Suchbegriffe" auf dem Wege zu den geeigneten pädagogischen Konzepten dienen: "*Multikulturelle(r) Unterricht/Erziehung*" und "*Interkulturelle(r) Unterricht/Erziehung*". Im deutschen Sprachraum werden diese Begriffe meist in gleicher Bedeutung gebraucht. Alternativ dazu (in Abgrenzung von einer Position, die dem Begriff "Kultur" den zentralen Stellenwert gibt) wird auch der Begriff "*Internationale Erziehung*" verwandt oder der Begriff "*Kulturoffene Erziehung*" als Weg zur interkulturellen Erziehung vorgeschlagen. Der Begriff "*Interkulturelle Erziehung*" ist mittlerweile in der Diskussion der gebräuchlichste. Er wird besonders in den Papieren und Verlautbarungen der Europäischen Gemeinschaft verwandt. Aber nicht die Benennung ist entscheidend, sondern das, was damit versucht wird zu begreifen und zu beschreiben. Zunächst kann man sagen:

- Interkulturelles Lernen umfaßt das gemeinsame Lernen von Menschen unterschiedlicher nationaler bzw. ethnischer Herkunft; unter Bezugnahme auf die jeweiligen kulturell geformten Erfahrungen im Herkunfts- und Aufnahme-land sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede gefunden und akzeptiert werden, um zu einem vertieften Verständnis der eigenen Vergangenheit und der Gegenwart zu kommen, kooperative und gleichberechtigte Beziehungsformen zu finden und an der Entwicklung neuer Lebensmöglichkeiten aktiv teilnehmen zu können.
- Interkulturelles Lernen sollte nicht verwechselt werden mit einer gleichzeitigen Einführung in zwei Kulturen oder der Nivellierung bestehender kultureller Unterschiede; im interkulturellen Lernen soll begreiflich (im Sinne von: sinnlich wahrnehmbar) werden, wie die Vielfalt von Kulturen innerhalb einer Region, eines Landes eine Bereicherung für alle sein kann.

Als Pädagogen haben wir uns den vielfältigen Fragen und Anforderungen zu stellen, mit denen wir im gemeinsamen Unterricht mit ausländischen und deutschen Kindern konfrontiert sind. Folgende Fragestellungen sind hier zu nennen:

- Wie lassen sich gemeinsame Lernprozesse von deutschen und ausländischen Schülern anregen?
- Welche Unterrichtsformen sind dafür besonders geeignet?
- Wie kann die Lebenswelt ausländischer und deutscher Schüler möglichst weitgehend in den Unterricht einbezogen werden?
- Inwieweit ist Unterricht in deutschen Schulen ethnozentrisch auf die deutsche Kultur ausgerichtet?
- Sollte die Vermittlung multikultureller Lerninhalte auf Schulen mit Schülern unterschiedlicher ethnischer Herkunft beschränkt bleiben oder auch Unterrichtsinhalt an allen anderen Schulen sein?
- Wie können deutsche Eltern davon überzeugt werden, daß diese Inhalte des Unterrichts auch eine Bereicherung für ihre eigenen Kinder bedeuten können?

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, über den Kulturbegriff und das Verhältnis der Mehrheits- zu den Minderheitskulturen nachzudenken.

Exkurs

Kultur ist nach meinem Verständnis vergegenständlicht in Ritualen, Bräuchen, Sitten, Normen, Institutionen, in der Kleidung, der Sprache, Musik . . . und sie lebt in der kulturellen Praxis sowie durch die kulturelle Praxis der jeweiligen Gruppe. Die Funktionen von Kultur sind Sinnkonstitutionen und Identitätsbildung (für die Gruppe oder für den einzelnen). Kultur könnte man so auch als Orientierungssystem des einzelnen kennzeichnen.

Weil Kultur eine materiale oder soziale Basis hat, die z.B. auf der Stellung im Arbeitsprozeß, auf Schichtzugehörigkeit bzw. auf den geistigen Traditionen und gemeinsamen ethnischen Erfahrungen beruht, ist es problematisch, z.B. von der türkischen, von der italienischen, von der spanischen, von der deutschen Kultur zu sprechen. Es gibt nicht den Italiener, den Griechen, den Engländer, den Deutschen. Es macht einen Unterschied, ob ein Türke aus einem ostanatolischen oder westanatolischen Dorf, aus Istanbul, Izmir oder Ankara stammt oder aber ob er ethnisch zu einer kurdischen, armenischen, jüdischen, griechischen, türkischen oder einer anderen Gruppe gehört. Auch die Kultur der Migranten ist nicht identisch mit der Heimatkultur. Andere Lebensverhältnisse erfordern eine Neuorientierung des Menschen. Die Konfrontation mit fremden Lebensweisen hinterläßt zwangsläufig Spuren.

Häufig wird das Ziel der Arbeit mit Ausländern als "Integration unter Wahrung kultureller Identität" beschrieben, wobei das Angebot zur Wahrung der kulturellen Identität reduziert wird auf Muttersprache, Religion, Essen, Kleidung, Volkstanz. Dies ist ein sehr eingegrenzter Kulturbegriff, der der Lebenssituation der Ausländer in einem fremden Land nicht gerecht wird. Kultur umfaßt viel mehr. Lebensgewohnheiten des Alltags, Umformsformen der Menschen, Gefühle, Wün-

sche, Ängste und Vorstellungen über Leben, Natur und Gesellschaft, umfaßt politische Anschauungen, Arbeitsformen und Ernährungsgrundlagen. Erkenntnis- und Handlungsperspektiven des einzelnen sind kulturgeprägt.

Die erlernte Kultur ermöglicht es dem Menschen, sich in einer bestimmten Umwelt zurechtzufinden. Sie verändert sich mit den Lebensverhältnissen des Menschen. Ursprünglich sinnvolle Kulturformen erstarren, wenn sie keinen Bezug zum gegenwärtigen Leben mehr haben, wenn es nicht gelingt, die mitgebrachten kulturellen Traditionen im Aufnahmeland weiterzuentwickeln und wenn sie nicht mehr helfen, das alltägliche Leben zu bewältigen.

Es liegt daher auch an der deutschen Bevölkerung, ob sie ethnischen Minderheiten die Chance einräumt, ihre Kultur unter den Bedingungen der Bundesrepublik Deutschland weiterzuentwickeln und einzubringen als Bereicherung der kulturellen Vielfalt in Deutschland. Die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Bedingungen für Ausländer entscheiden mit über die Fragen der Integration sowie der Weiterentwicklung kultureller Identität.

Folgerungen für die Schule

Schon aus der Vielzahl der hier angesprochenen Gesichtspunkte wird verständlich, daß über die Gestaltung der interkulturellen Bildungsarbeit noch große Unsicherheit herrscht und noch kein stimmiges Konzept einer interkulturellen Erziehung vorliegt. Es existieren vielfältige Überlegungen und Definitionsversuche. Bei aller Vorläufigkeit interkultureller Erziehungskonzepte und ihre Realisierungsmöglichkeiten lassen sich doch einige Kernstücke ausmachen, die für die Weiterentwicklung in der theoretischen Auseinandersetzung und in der praktischen Bildungsarbeit von Bedeutung sind:

- (1) Kenntnisse und Erfahrungen der ausländischen Schüler sind in die Lehr- und Lernprozesse miteinzubeziehen. Dies ist mehr als Schülerorientiertheit des Unterrichts und der Curricula. Die Vorkenntnisse der ausländischen Schüler sind nicht nur Lernvoraussetzungen, sondern auch Inhalte des Unterrichts, d.h., der Unterricht soll der Pflege und Weiterentwicklung der "kulturgeprägten" Erfahrungen dienen: Ausländische Schüler erhalten Gelegenheit, den deutschen Schülern Einblick zu geben in ihre Erfahrungen. Themen und Situationen (nicht nur von sprachlicher) Kommunikation und Interaktion werden durch die Vielfalt der Erfahrungshorizonte der Schüler (mit-)definiert.
- (2) Mitgebrachte Kenntnisse und Handlungsmuster der ausländischen Schüler können nicht einfachhin aus der Herkunftskultur interpretiert werden. Migranten verändern ihre Denk- und Handlungsmuster unter den veränderten Lebensverhältnissen. Migrantenkultur und Kultur des Heimatlandes sind in den Unterricht einzubeziehen. Kultur darf dabei nicht statisch verstanden werden. Es gibt weder *die* Kultur des Heimatlandes noch *die* Migrantenkultur.

Aus der Schwierigkeit, die Kultur der Migranten näher zu bestimmen bzw. das Verhältnis von Migrantenkultur und Kultur des Herkunftslandes zu beschreiben, sind auch die Schwierigkeiten zu erklären, multi- bzw. interkulturellen Unterricht näher zu definieren. Daher ist es erforderlich, über den Kulturbegriff nachzudenken.

- (3) Ausländische Schüler sollen lernen, ihre Lebensweise mit der deutscher Schüler in Verbindung zu bringen, sich mit Widersprüchen zwischen den Kulturen auseinanderzusetzen, ihre kulturgeprägten Vorstellungen mit Hilfe neuer Erfahrungen weiterzuentwickeln. Die Konfrontation mit fremden Kulturen, geschichtlichen Erfahrungen und Lebensweisen sind positiv im Unterricht zu verwenden und zu nutzen. Der Unterricht soll dabei allen Schülern kulturelle Äußerungschancen ermöglichen. Ausländische und deutsche Schüler müssen die Chance der Selbstdefinition, der Selbstbehauptung und der Darstellung kulturspezifischer Handlungsformen erhalten. Nicht das Reden über Sitten und Einstellungen in der Form, daß Schülern der Objektstatus aufgezwungen wird, ist daher anzustreben, vielmehr sollen die Schüler/Lehrer selbst die Möglichkeiten erhalten, ihre kulturgeprägten Deutungen und Handlungen darzustellen.
- (4) Interkulturelle Erziehung und Kulturbegegnung darf nicht nur eine Sache für Kinder sein. Sie verlangt die Bereitschaft deutscher und ausländischer Erwachsener zur Verständigung. So kann sie Ethnozentrismus verhindern helfen und eine wichtige Funktion bei der Entwicklung einer kulturoffenen Gesellschaft haben.
- (5) Interkulturelle Erziehung will Ausländern ermöglichen, eine Identität als Migranten in der Bundesrepublik Deutschland zu finden. Gleichzeitig richtet sie sich aber auch an die deutsche Majorität. Im weiteren Sinne sind unabhängig davon, ob die Klassen tatsächlich national heterogen sind, internationale Inhalte – auch unter entwicklungs- und friedenspädagogischen Aspekten – im Unterricht zu behandeln. Deshalb ist eine Prüfung der Rahmenrichtlinien in allen Fächer anzustreben im Hinblick
 - a) auf die Verbesserung der Information über andere Kulturen (besonders die sogenannten Entsendeländer) und
 - b) auf die Möglichkeiten, das Zusammenleben von Deutschen und Ausländern positiv zu beeinflussen.
- (6) Interkulturelle Erziehung soll zu Verknüpfungen zwischen Regel- und Muttersprachlichem Unterricht führen. So könnten z.B. Elemente der Landeskunde aus dem Muttersprachlichen Unterricht stärker in den Regelunterricht verlagert werden. Dies erfordert eine Kooperation deutscher und ausländischer Lehrer.
- (7) Interkulturelle Erziehung wirkt sich auf Schulorganisation und Schulleben, auf die Beziehungen zu Eltern, im Stadtteil und zu außerschulischen Einrichtungen aus. Dabei sollte beachtet werden, daß es mehr Gemeinsames als Trennendes zwischen den Kulturen gibt.

Schulbezogene Förderkonzepte

Nehmen wir als Beispiel Hessen: Von seiten des Kultusministeriums gibt es keine Rahmenvorgaben für multi-/interkulturellen Unterricht; doch gibt es Maßnahmen und Vorhaben, innerhalb derer interkulturelle Unterrichtskonzepte entwickelt und umgesetzt werden können. Besonders geeignet scheint mir das im folgenden noch näher vorzustellende Vorhaben *“Erarbeitung und Umsetzung schulbezogener Konzepte zur Förderung ausländischer und deutscher Kinder an Schulen mit hohem Ausländeranteil”*, das in verschiedenen “Elementen” (Fördermaßnahmen, Muttersprachlicher Unterricht, Elternarbeit, Kooperation mit außerschulischen Einrichtungen, ganztägige Betreuung) “Einstiegsluken” schafft für multikulturelle Curricula und interkulturelles Lernen.

Bei allen Unterschieden aufgrund der örtlichen Gegebenheiten lassen sich in dem Vorhaben einige allgemeine Merkmale festhalten:

- ein auf die Situation an der jeweiligen Schule abgestimmtes Angebot an Maßnahmen zur inneren und äußeren Differenzierung und eine Kombination von besonderem Vorbereitungs- bzw. Förderunterricht für ausländische Schüler mit gemeinsamem Unterricht
- die Integration des Muttersprachlichen Unterrichts in die Stundentafel sowie Ansätze zur curricularen Abstimmung mit dem Unterricht in deutscher Sprache
- die Entwicklung und Erprobung methodisch-didaktischer Ansätze für multikulturellen Unterricht
- die Zusammenarbeit mit ausländischen und deutschen Eltern, die sich nicht auf Information über den Unterricht beschränkt, sondern auch gemeinsame Aktivitäten einschließt
- die interkulturelle Gestaltung des Schulhauses und -geländes wie des gesamten Schullebens
- damit auch die Öffnung der Schule nach außen, die Schule und die Entwicklung der Schule zur Begegnungsstätte für die ausländische und deutsche Bevölkerung (vgl. dazu insbes. das folgende Kapitel-dieses Bandes).

Gemeinsames Lernen und Leben ist den speziellen Bedingungen der jeweiligen Schule entsprechend zu konkretisieren und zu gestalten. Wichtig sind zunächst die “kleinen Schritte”, die an jeder Schule möglich sind. Da es sich bei interkulturellen Erziehungskonzepten um offene Handlungskonzepte handelt, die auf Innovationen angewiesen sind, und da praktische Erfahrungen auch nur begrenzt vorliegen, werden sich engagierte Lehrer und Lehrerkollegien auch in Zukunft ein wenig als Pioniere fühlen müssen.

Angesichts der Tatsache, daß das Verhältnis zwischen Ausländern und Deutschen zur Zeit sehr spannungsreich ist, bzw. auf dem Hintergrund weltweiter ökonomischer und kultureller Verflechtungen ist es eine elementare Aufgabe der Schule, die Begegnung der Kinder unterschiedlicher Kulturen zu fördern. Lange Zeit wurde diese Chance zur Kulturbegegnung im gemeinsamen Unterricht ausländi-

scher und deutscher Schüler nicht genutzt! Deutsche und ausländische Schüler fordern einerseits interkulturelle Konflikte heraus und sind andererseits Chance für Bildung und Erziehung.

Wir sollten über Konflikte nicht klagen, sondern sie als Ausgangspunkt für pädagogisches Handeln begreifen.